

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wissen Sie, was der Unterschied zwischen einem Musiker und einem Künstler ist? Der großartige Jazz-Saxofonist Tony Lakatos definiert ihn im Interview (S. 60) so: „Ich sehe mich eher als Musiker, erst in zweiter Linie als Künstler. Für mich ist es wichtiger, mit verschiedenen Leuten zu spielen, in verschiedenen Stilen – und das immer möglichst gut. Wer irgendeinen Stil richtig gut spielt, ist für mich ein Künstler.“ Und auf die Frage nach dem künstlerischen Profil antwortet er: „Ich profitiere mehr davon, dass ich sehr gefragt und somit gut beschäftigt bin.“ Weil den Saxofonisten auch mit 60 Jahren noch immer eine unbändige Spiellust umtreibt.

Sympathisches Understatement schimmert auch beim 75-jährigen Dirigenten Leonard Slatkin durch, wenn er sich im Rückblick über seine vielen CD-Einspielungen wundert: „Ich habe das Barber-Adagio viermal aufgenommen! Ich weiß nicht, warum ich das gemacht habe. Bin ich so wichtig, dass die Leute hören wollen, wie sich meine Sichtweise geändert hat?“

Zu Bachs und auch zu Mozarts Zeiten noch wurden Komponisten in erster Linie als Handwerker oder Dienstleister gesehen, erst mit Beethoven änderte sich das Bild. Im 19. Jahrhundert wurde aus dem Komponisten das „Genie“, aus der Musik als der höchsten der Künste ein Religionsersatz und aus dem schöpferischen Künstler eine Art Ersatzgott. Heute sind wir wieder einen Schritt weiter: Nun stehen die „Performer“ im Mittelpunkt. Im Pop sind es die Sänger und Bands, die ihre Songs oft gar nicht mehr selber schreiben – was aber auch kaum jemanden wirklich interessiert. In der Klassik sind es die Dirigenten, Sänger und Instrumentalisten, die als Stellvertreter der toten Schöpfer auf Erden fungieren. Die lebenden „ernsthaften“ Komponisten haben sich unterdessen von ihrer Umwelt weitgehend abgekoppelt und genießen ihr Dasein als vermeintlich autonome Schöpfer eigener Musikwelten.

Umso schöner ist es da zu hören, dass Magnus Lindberg, einer der erfolgreichsten und geachtetsten Komponisten unserer Zeit, im Interview (S. 132) seine Musiksprache eben nicht nur mit Intuition und

Schöpferkraft erklärt. Sondern auch mit Rücksichtnahme auf die Musiker, für die er komponiert: „Wenn ich das Glück habe, mit den besten Orchestern der Welt arbeiten zu können, dann will ich ihnen Klänge schreiben, die sie am besten können.“ Denn: „All diese Instrumente sind für tonale Musik entwickelt worden.“

Jeden großen Musiker umgibt eine Aura, jedes große Konzert ist ein auratisches Erlebnis, und diese Aura sollte man nicht leichtfertig zerstören. Dennoch ist es amüsant, mal hinter die Kulissen zu schauen. Boris Giltburg gehört nicht nur zu den interessantesten Pianisten derzeit, er guckt auch über den Tellerrand seiner Profession hinaus und formuliert in Essays seine Gedanken zur Musik. Künftig wird er im FONO FORUM über musikalische Glücks- und Unglücksfälle berichten, die er als reisender Virtuose erlebt hat. In seiner ersten Kolumne (S. 28) berichtet er über eine denkwürdige Begegnung mit einem Urtext-fixierten Dirigenten.

Auch Leonard Slatkin schreibt regelmäßig über Musik, und so haben wir ihn gebeten, uns zehn Meilensteine der amerikanischen Musikgeschichte zu nennen, die man kennenlernen sollte (S. 32). Denn es gibt noch immer viel gute Musik zu entdecken.

Nun wünsche ich Ihnen viel Vergnügen mit dem neuen FONO FORUM!



Arnt Cobbers

